

PROLETARISCHES FEUILLETON

Paris in kleinen Notizen / Von Carolus

In Paris ist die Toleranz Trumpf gegenüber Armut und Reichum. Die Obdachlosen können an den Ufern der Seine, aber auch auf den Bänken des Boulevard de Sebastopol am heiligen Vormittag ihr Schläfchen machen. Niemand stört sie. Und wenn wirklich ein kleiner Regenhauser kommt, dann haben diese gerumpelten Gestalten ihre ungläubigen Köpfe und faulen an dem Stück trocknen Brot weiter, das sie stets krampfhaft in ihren Händen halten. Die Pariser Polizei hat viel Versteht zu regeln und kann deshalb nichts verhindern, was der Bürger nicht anlehnt. Auch in Paris ist bitterste Armut gestrotzt.

In einer der kleinen Gassen hinter dem Warenhaus Samaritain ist Straßenkonzert. Er sieht da, wie von Reunier geschafften und spielt Zichharmonika. Ihre Haare fliegen im Wind. Sie singt den neuesten Schlager der Ritzinguettes. Rings um die beiden Warenhausbesucher. Sie verkauft Noten. Er spielt weiter. Jetzt singen die Leute mit. Es ist antilant. Lange bleiben sie stehen, denn das ist billiger Ersatz für das teure „Cafino de Paris“. So vermittelt man in Paris die Genüsse und Schönheiten des Lebens auch den minderbemittelten Bevölkerungsschichten und streift schmunzelnd weitere zwei Straßenmusikanten von der Erwerbslosensliste...

Das Grabmal des unbekanntes Soldaten unter dem Arc de Triomphe liegt flach auf der Erde. Eine Delflamme züngelt Tag und Nacht. Keine tiefgründige Redewort machen sich Gedanken, warum man den Namen dieses nicht feststellen konnte. Schließlich geben sie sich mit der Ansicht zufrieden, denn sie wissen nicht, daß auf der Höhe von Douaumont in beiden Kellern des gerade im Bau befindlichen Nibelundenmalts Knochen und Schädel hundert und tausender unbekannter Soldaten verstreut sind!

Napoleon hat gut ruhen. Er ruht zu den bekannten Soldaten de la France. Er liegt auch nicht zu ebener Erde, unter freiem Himmel und jedem Bergelaufenen sichtbar, wie der unbekanntes Soldat. Nicht jeder Franzose weiß, daß die Nation, das Vaterland aus zwei Hälften besteht und daß die herrschende Hälfte ihr Gesicht hinter zahllosen Denkmälern zu verbergen sucht. Aber wenn er ehrfürchtig den Invalidentomben betritt, zwei Franken Eintritt bezahlt, die Ratmorgrau mit dem rajamarmornen Sarkophag des großen Eroberers, des Gottes der Grande Nation sieht, und dieses Denkmal mit dem des unbekanntes Soldaten vergleicht, dann muß er die zwei Hälften und die herrschende Hälfte des „Vaterlandes“ erkennen.

Auf dem Reichhof Père Lachaise verrotten die Eisenkäfer der Gräber und verfallen die Grabmäler. Ein toter Friedhof. Und doch, in diesem Friedhof lebt eine Welt. Man muß suchen, aber man findet sie, die Mauer der Föderierten. Hierzig rote Kränze schmücken sie. „Aux Mots de la Commune 21. bis 28. Mai 1871“ spricht eine Tafel. Sie spricht mehr: Ueber 20.000 Männer, Frauen und Kinder wurden hier von der Konterrevolution erschossen! Die Tafel erzählt den heldenhaften Kampf der Pariser Kommunisten. Dann spricht die Mauer mit ihren Geschehen und ungesprochenen Zuschriften, französisch, deutsch, englisch, russisch... „Es lebe die Kommune! Hoch die Kommunisten! Nie vergessen! Wir denken euch! Die Kommune lebt!...“ — Die Kommune lebt. Die Mauer beweist es. Die 20.000 Toten der Pariser Kommune marschieren den Millionen der Komintern voraus!

Im Quai d'Orsay steht die Kammer der Deputierten. Ein massiver, eiserner Stadthaus schließt das Gebäude vor feindlichen Zugriffen. Polizei patroliert. Unveränderlich hängen kleine Tafelchen am Zaun. Weiß auf blau steht geschrieben: „Defense d'uriner“ (anpissen verboten)... Für wen gilt das? Die Hunde können nicht lesen. Ist es in Paris wirklich schon so weit?

Die Pariser Varietés „Moulin rouge“ und „Folie bergere“ sind meistbekannt. Dem vorwiegend fremden Publikum am werden dort nackte, schöne Frauen zur Schau geboten. In der Klosterzene der „Folie bergere“ laßt plötzlich aus dem Premier dem Mönch in der Zelle ein hübsches, nacktes Mädchen entgegen. Der Mönch weicht zurück, nicht durch das Fenster zum Kirchstum und siehe da, die Steinpfeiler und Mauerhanden haben sich in nackte Frauen verwandelt und lächeln. Der Mönch nicht aus der Zelle, aber die Verlockung verfolgt ihn. Die Säulen des Wandgangs, die Blumen des Klosterhofs werden zu lebendigen Evaengelischen, die die Nacht des Unschuldigen verhindern. Der Mönch sich nicht verführen... — sondern bemerkt, daß man in Paris versteht Theater zu machen.

Die Pariser Polizei hat sehr modern, tiefsie Heberhallwagen. Am Abend des 1. August konnte man sie in den Faubourgen gegen die demonstrierenden Proleten manövrieren sehen. Seit der „Entführung“ Kutjepoffs ist auch die Geheim-polizei stark erweitert worden. Sie hat es besonders auf Ausländer, vielleicht auf Agenten der GPU, abgesehen. Drei Tage vor dem 1. August belagerte sie bereits Tag und Nacht das Haus der Pariser kommunistischen Zeitung „L'Humanité“. Sie konnte keinen Ausländer erwischen. Aber am 1. August gelang ihr ein großer Coup: 25 Ausländer wurden verhaftet. Wie sich herausstellte, waren 25 davon wässchichte Pariser Proleten und drei jehenteilende achte Ausländer. Das war zwar eine kleine Blamage, aber immerhin wurde eine neue Entführung a la Kutjepoff verhindert.

Ich lerne einen Pariser Jungproleten kennen. Schlecht geklämmt und gekniffen sehen ihm die Haare unter seiner regenwässchichten Mütze hervor. Unter dem Mützenschirm schaut etwas Blaues heraus. „Was hast du da, Genosse?“ Er nimmt die Mütze herunter, und ich lese die Tätowierung auf seiner Stirne: „Ma folne aux grades — Mein Hof den Gradierten.“

„Wer sind die Gradierten?“ — „Die Gradierten, das sind die Offiziere, die Generale, la bourgeoisie!“ — „Die Polizei wird dich daran immer erkennen...“ — „Ce n'est rien, ma vie est a la revolution! Das macht nichts, mein Leben gehört der Revolution!“

Auf der Höhe des alten Montmartre stehen durchwegs nur Minutenkabinen, Koffergewächse und magasins der Bohème im Schatten der Kirche zum heiligen Herz, Sacre coeur. Manche der Montmartrebefucher gehen zuerst in die Kirche und dann in die Kabinen, manche umgekehrt. Das Schöne dort oben aber

ist die herrliche Aussicht auf Paris: Man sieht über das Saubere Meer die Notre Dame, Symbol der schwarzen Nacht, das Pantheon, Symbol der ruhmreichen Vergangenheit, die Börse, Symbol der Geldmacht, den Invalidentomben, Symbol des tüchtigen französischen Größe und den Eiffelturm, Symbol des tüchtigen Herrn Eiffel ragen. Ringsum schwimmt ein graues, düsteres Etwas, die Faubourgen, die Elendquartiere des Pariser Proleten. Aber aus diesem Etwas zeichnet sich hoch gegen den Horizont ein Zaun von Schloten ab. Dabei denkt man an die Mauer der Föderierten und den tätowierten Jungproleten, wie ein Mann weiß man, daß einmal dieses Etwas eine geschlossene Kiste werden wird und daß einmal die Schloten gegen Notre Dame, werde die Stadt und dann wird der Hof gegen die Gradierten aufgehen. Manich gegen die Gradierten und dann wird man über den Zaun von der „Sacre Coeur“ aus rote Fahnen mit Hammer und Sichel flattern sehen!

Der Krankenschein / Von Heinz Czoch

Erna ist von stiellichem Wuchs, so schmal und feingliedrig. Ihr Gesicht, spinnwäzige Magerkeit, hat eine fränke, blosse Farbe, und nur in Augenblicken großer Erregung überzieht es heftige Rote. Aber meist ist sie lustig und guter Dinge. Erna, das Kaufmädchen des „Wönlz-Wäscheerechichtinstitutes“, freilich darf sie nicht an ihre miserable Bezahlung denken. Dennoch bedeutet ihr Verdienst zu Haus etwas, ist sie doch die einzige der Familie mit Arbeit. Vater und zwei Brüder lernen die Borzüge des Doleins in der sozialen deutschen Republik unter dem Zeichen der Stempelkarte kennen.

Laufmädchen — Tag für Tag gehts froh auf, froh ab, Pakete mit schmutziger Wäsche sind abgeholt, mit frischgewaschener zu liefern. Und damit der Chef wenigstens einen kleinen Vorteil von ihr hat, muß sie zwischen den Botengängen, nach Geschäftsschluß die Registratur besorgen. Auf die Dauer ist sie der Hehrgang des Tages nicht gewachsen. Die Schinderei bleibt nicht ohne Spuren. Nach fahler wird das Gesicht, Keiner, dem das aufstele, Hustenanfälle, die sich mehren. Einmal punkt sie danach Blut. Es ist nur einmal, denkt sie. Aber später, nach solchen Anfällen, unter denen sich der schwächliche Körper nie in einem Krampf wendet, zittert sie, hinzulehen. Sie weiß, was es bedeutet. Mit der Zeit wird es besser werden — trügerische Hoffnung, der sie sich hingibt.

Schnellsticht steht sie oft zu einem Schiffs am Nachbarhaus empor. „Dr. med. Schreiner, Sped. 10-12, 3-4“. Nichts für sie. Gewiß, die Krankenscheine. Aber schon das Geld, um in den Besitz eines Krankenscheines zu gelangen, wird für andere Dinge notwendiger gebraucht. Und dann weiß sie, bekäme sie etwas verschrieben, hätte es gleich in der Apotheke auszuholen. Nordert der Arzt nicht daran denken. Außerdem würde es ihr die Mutter gemiß auch ausreden. Tapfer sein, Zähne zusammenbeißen.

Als Erna eines Tages ein Knäuel packt, der schlimmer ist als alle vorherigen. Unterwegs trifft es sie. Dann ist es mit ihrer Kraft zu Ende. Köchelnd, die Augen geschlossen, lehnt sie gegen ein Wäschebündel. Müdigkeit überkommt sie. Die Gewand der Straße bringen vernommen an ihr Ohr. Sie und anallig lebt es am Gaumen, dann bricht es aus ihr heraus, ein warmer, blutiger Quell, und sie facht bewußtlos zusammen.

Dem Arzt bleibt später nur absehend zu konstatieren: Klitoris. Ein zweiter folgender hatte bei der schwachen Konstitution der Kranken den Tod im Gefolge. Und Vormärz für die Mutter... nie das soweit kommen konnte, wenn man früher... die weiß von nichts, ist vollkommen jugungslos.

Auf dem Totenschein steht als Todesursache: „Klitoris-Schwindel im letzten Stadium.“ Aber in unsichtbaren Letzten steht etwas ganz anderes da: Nordverordnung.

Eine Bedienerin lehnt nun der Familie. Da muß die Mutter aufpassen gehen, sie hat das früher schon getan, aber mit zunehmendem Alter ausgehen, weil es ihr zu schwer geworden ist. Das gilt nun nicht mehr.

Im Vorderhaus wartet sie ein paarmal in der Woche; bei der Wohnung eines Silberwarenfabrikanten auf. Dessen Frau hat immer ein großes Mitleidungsbedürfnis. Und wie weiterläßt sie sich gelegentlich herabläßt! Sie unterhält sich munter mit der Auswartefrau. Da erzählt sie von ihrem Jüngling, der einen Herzklappenfehler festgestellt, schrecklich, nicht! Und Befehung sei in ein Heim verbracht worden. Und bei dieser Gelegenheit fällt ihr doch ein, daß der Mutter vor ihr eine Tochter gehörte, vor ein paar Wochen. Sie muß ihr Mitleid bezeugen. „Ach, das...“ mit ihrer Tochter, vi ja sehr stark, wirklich. Aber die heute Jahres Standes, sie sind in vielen Dingen do zu leichtsinnig. Nachlässigkeit, Unernunft und wie daso leichtsinnig halten sie davon ab, beiseiten einen Arzt zu konsultieren. Sehen Sie, mein Mann und ich, und die Kinder, w lassen also mindestens alle Vierteljahr...“

„Reichlich sagen Sie, das ist sehr gut. Krankheit — für uns Luxus. Mit so was dürfen wir uns überhaupt nicht abgeben.“

Langwehelterer Groß, Schmerz über den Verlust ihrer Tochter, dessen wahre Ursachen sie ahnt, reißt sie fort. Die ihr nicht mehr die Frau Silberwarenfabrikantin.

„Sie haben Ihren Hausarzt. Und wir —? Die Krankheit fälle? Haben Sie mal was von der Nordverordnung gehört, daß es für uns mal „nen Krankenschein. Ja; Kaufleutern daso Dann kommen wir zum Arzt. Der beguckt uns drei Sekunde Grumblo und verschreibt ein paar Pillen, die nicht helfen. Arbeitslos wird man immer gefanden, und wenn mal nicht, dann noch schlimmer, ist die Arbeit posser. Schlechte Zeiten? Jeder Dringlichkeit bringen...? Ja, wir, und Sie haben zu passen, Sie...“

„Frau! Frau! Was fällt Ihnen ein. Solche Unerschämtheit hätte ich Ihnen doch nicht zugetraut. Unerhörte Dreistigkeit! Gehen Sie, sofort! Ja, ja, das hat man davon, wenn man in dem Personal freundlich auszusommen laßt.“

Die Mutter ist gegangnen. Wie sie über den Hof ins Hintehaus schleicht, denkt sie voll Bitterkeit: „Opfer bringen, die Lange kann das nicht mehr so weitergehen, und dann sind die dran.“

Die Maschine in Pommern / Von Paul Körner

Das landwirtschaftliche Forschungsinstitut in Kostod in Pommern stellte kürzlich fest, daß die Verschönerung der Pächter im allgemeinen ja bedenklich ist, daß die Gehalte nahegerückt ist, daß ein großer Teil der Pächter die Pachtung aufgeben muß. Die neugegründeten Gesellschaften warten bereits darauf, um konterre Wirtshäusern der Kleinbauern zu übernehmen, und dann einen motorisierten, bis ins kleinste rationalisierten Betrieb daraus zu machen. In Zeditz in Pommern hat man bereits einen solchen Betrieb errichtet und da er sich glänzend bewährt, werden andere diesem Beispiel folgen.

Dieser Betrieb hat sein Vieh. Er arbeitet nur mit Maschinen und ist auch nur auf Getreidebau eingerichtet. Der 1200 Morgen große Betrieb arbeitet mit nur vier Arbeitern. Das Maschineninventar besteht aus einem Mähdreher, zwei Traktoren mit Pflügen, einem Schwedenhäufpflug, zwei Traktoreggen, einer Traktor-Drillmaschine, drei Düngestreuern und einem 14-Tonnen-Schnellwagen. Ein Geräteschuppen und ein Getreidebilo bilden die einzigen Wirtschaftsgebäude. Die Bestellung des Bodens dauert eine Woche.

Die Entearbeiter erfordern auch nur eine Zell von einer Woche. Der Mähdreher mäht das Getreide in einer Breite von 12 Metern. Auf mechanischem Wege werden die Ähren mit dem Stroh in den Dreifächten geleitet. Während des Mähens wird also das Getreide gleich gedroschen und das Korn fällt in einen Behälter. Dieser Behälter fahrt 50 Zentner. In einer halben Stunde werden auf diesem Wege 50 Zentner gedroschen, das bedeutet, daß eine Fläche von 6 bis 8 Morgen in dieser Zeit bearbeitet wird. Wenn der Behälter gefüllt ist, fährt der Lastwagen darunter und labet das gedroschene Korn in einen Behälter, der auf dem Lastwagen angebracht ist. Dieser Vorgang dauert nur 5 Minuten. Der Wagen fährt nun nach dem Silo und wird hier mechanisch geleert. Elevatoren bringen das Getreide an seinen festen Lagerplatz. Danach fährt der Wagen wieder aufs Feld und jede halbe Stunde wiederholt sich der Vorgang. Da bei der Entearbeit die Felder mit großen Schindeln besenkt werden, wird auch nichts gearbeitet. Die Folge der Bestellung ist 400 Morgen Wintergetreide, 400

Morgen Sommergetreide und 400 Morgen Grünlandbau (Lupinen oder Beluchfen).

Die Auswirkung der Technik liegt hier ganz klar. In einem nicht technisierten Betriebe in derselben Größe werden durchschnittlich beschäftigt: 15 Deputanten, 10 Holzhänger, 5 Deputantenfrauen, 4 Schmelzer. Das sind 34 Arbeiter. Nach der Durchföhrung der Rationalisierung sind also 30 Mann arbeitslos. Da man die Kartoffel, Rüben- und sonstigen Betrieb ebenfalls einrichten wird, werden genau wie in der Industrie Tausende von Landarbeitern broilos werden. Die Kleinbauern werden von den Großgrundbesitzern aufgelogen und werden Proletariat.

Die Großagrarier klagen jedoch in einem fort über die Not der Landwirtschaft. Die einzige Not, die die Großagrarier haben, ist die Armut, die sie infolge Zerteiligkeit erleiden. Kleinbauern und Landarbeiter geben zu Grunde weil den Segen der Maschinen der einzelne elusst. Die russischen Bauern haben ebenfalls eine Rationalisierung durchgeföhrt. Aber der Unterschied ist bei ihnen der, daß sie es im Interesse der Allgemeinheit tun, im Interesse des proletarischen Staates. Und gegen die Rationalisierung in der deutschen Landwirtschaft gibt es kein anderes Mittel, als daß Landarbeiter und Kleinbauern im Bunde mit den Industriearbeitern den Kampf gegen die bestehende Regierung gegen das beherrschende System aufnehmen. Vor allem die Kleinbauern müssen erkennen, daß sie sich in die Front der Arbeiter einreihen müssen. Denn die nationalen und nationalsozialistischen Führer sind Herren von Kraut und Korn, und sie haben nur, wenn sie dem Kleinbauer etwas versprechen, dabei im Auge, ihm das Fell über die Ohren zu legen. Die Sozialdemokraten aber fördern in jeder Beziehung das Auswachsen der Junker. Die Kommunisten dagegen nehmen den Kampf auf gegen die Ausplönderung der Landarbeiter und gegen die Unterdrückung der Kleinbauern.

Zur kommunistischen Partei gehörst du also, Kleinbauer, Landarbeiter!